

# Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

Dieses Blatt erscheint  
in einer regelmäßigen Auflage von  
5000 Exemplaren.

Erscheint wöchentlich drei Mal: Sonntag, Mittwoch und Freitag. Viertel-  
jährlicher Abonnementspreis in der Expedition 50 Pf., in den Commanditen  
60 Pf., durch den Colporteur ins Haus gebracht 60 Pf., bei der Post 65 Pf.,  
durch den Briefträger oder Landboten 90 Pf.

Dieses Blatt erscheint  
in einer regelmäßigen Auflage von  
5000 Exemplaren.

## Die Sklaverei in Jung-Deutschland.

In der Denkschrift über das deutsch-englische Abkommen wird die Ausrottung des Sklavenhandels und die „Verbreitung christlicher Gesittung“ als das vornehmste Ziel der deutschen Colonialpolitik hingestellt. Man hatte demzufolge auch den Sultan von Sansibar dazu vermocht, durch ein Decret die Sklaverei in Sansibar abzuschaffen. Das Decret wurde erlassen und öffentlich angeschlagen, aber von den Arabern wieder abgerissen. Thatsächlich in Kraft getreten ist es anscheinend überhaupt nicht. Neuerdings aber kommen, u. zw. über England noch weit schlimmere Nachrichten aus Sansibar und dem deutschen Schutzgebiete. Wir lassen dieselben zunächst folgen:

Dem „Standard“ zufolge dauert der Kauf und Verkauf von Sklaven sowohl im deutschen Schutzgebiete als in Sansibar, also unter den Augen der Engländer, ungestört fort. Es verlautet, daß 20 000 Banjamwesi in Bagamoyo angekommen seien. In Sansibar seien bisher keine wirksamen Maßregeln ergriffen worden, um den Sklavenhandel zu verhindern.

Nach weiteren Meldungen der „Times“ hat der stellvertretende deutsche Reichscommissar in Bagamoyo eine Kundmachung erlassen, welche daselbst wie in der Nachbarschaft den ungehinderten Verkauf und Ankauf von Sklaven gestattet. Nur die Sklavenausfuhr über das Meer ist verboten. Die Araber dürfen auch entlaufene Sklaven wieder einfangen. Unter den Arabern in Bagamoyo herrscht darüber große Freude. Die Sklaven eines längst verstorbenen arabischen Sklavenhändlers wurden in Bagamoyo unter Aufsicht von deutschen Beamten öffentlich versteigert. Die Araber glauben fest, die deutsche Verwaltung habe gegen den Sklavenhandel und die Sklavenshaltung nichts einzuwenden.

Der Berichterstatter des „Times“ in Sansibar, der diese Nachricht übermittelt, bemerkt dazu: Das Antisklavereidecret des Sultans vom 1. August ist bislang vom deutschen Commissar gänzlich ignoriert worden. Die jetzige Kundmachung bilde unzweifelhaft eine erstaunliche Ermäßigungsmaßregel. Der Schritt der deutschen Verwaltung bezwecke natürlich, die reichen Araber nach der deutschen Rüstlinie heranzuziehen. Dieser Zweck habe jede Aussicht auf Erfolg. Größte Schwierigkeiten dürften an der britischen Rüstlinie entstehen, wo die Inkraftsetzung der Verfügung des Sultans im Werke sei. Das Ansehen des Sultans sei durch die deutsche Kundmachung sehr gesunken. Ueberdies dürfte dieselbe die Araber zu dem Veruche aufreizen, den Sultan zur Aufhebung seines Decretes zu zwingen. „Die deutsche Maßregel — so schließt der Correspondent — ist in jeder Beziehung beklagenswerth. In europäischen Kreisen wird allgemein geglaubt, die deutsche Regierung werde die Kundmachung unbedinglich annulliren, aber selbst dies kann das angerichtete Unheil nicht wieder gut machen.“

Wenn die Correspondenten der erwähnten Londoner Blätter nicht sehr stark gesunken haben, wenn nur der zehnte Theil dessen, was sie behaupten, wahr ist, dann ist in der That das sofortige energische Eingreifen der deutschen Regierung erforderlich. Der Beweggrund zu dem von der „Times“ behaupteten Vorgehen des stellvertretenden deutschen Reichscommissars — die Rückführung reicher Araber nach dem deutschen Schutzgebiet — entschuldigt die deutsche Verwaltung in keiner Weise. Das Halten von Sklaven ist sicherlich nicht moralischer als die Sklavenausfuhr. Wenn man gar den Handel mit Sklaven gestattet, dann setzt man sich dem gerechtfertigten Verdachte aus, daß man die Sklavenausfuhr nur bekämpft, um selbst billige Sklaven zu haben. Die deutsche Reichsregierung wird sofort eine amtliche Untersuchung der Vorfälle einzuleiten haben, welche die „Times“ mittheilt. Bestätigen sich dieselben, wie wir immer noch hoffen, nicht, so muß die Welt darüber aufgeklärt werden. Denn ein civilisirter Staat wie Deutschland darf solche schmachvolle Vorwürfe auf seinem Namen nicht sitzen lassen.

## Tagesereignisse.

Ueber die Wirkungen der jüngsten Zusammenkunft zwischen dem deutschen Kaiser und dem Zaren wird dem Bureau Reuter aus St. Petersburg unterm 11. d. gemeldet: „In russischen politischen Kreisen wird die Erwartung ausgedrückt, daß Kaiser

Wilhelm, nachdem er sich während seines Aufenthalts in Narva und Peterhof von den friedlichen Absichten des Zaren und seiner Regierung überzeugt hat, sich bestreben werde, während seines demnächstigen Besuchs mit dem Kaiser von Oesterreich denselben zu veranlassen, seine Politik in der Balkanhalbinsel mehr in Einklang mit der Russlands zu bringen. Es wird indeß bezweifelt, ob solche Rathschläge das gewünschte Ergebniß haben werden.“ Diese Meldung bedarf noch gar sehr der Bestätigung.

Der Bündnißvertrag des Dreibundes, der bis zum Jahre 1892 dauert, ist, wie in Londoner diplomatischen Kreisen verlautet, längst auf weitere fünf Jahre, bis 1897, verlängert worden.

Ueber die Gewerbesteuerpläne des Finanzministers Miquel macht der „Reichsanzeiger“ einige Andeutungen. Die Probeveranlagung in Berlin habe ergeben, daß über 31 % der jetzt steuerpflichtigen Gewerbebetriebe nach dem neuen Steuerplane von der Gewerbesteuer befreit sein würden. Dem würde allerdings eine stärkere Heranziehung der Großbetriebe gegenüberstehen. Ehe die endgültige Entscheidung im Ministerium getroffen wird, sollen noch weitere Probeveranlagungen in der Provinz veranstaltet werden. Wenn es sich in der That nur um eine höhere Belastung der Großbetriebe zu Gunsten der Kleingewerbetreibenden und nicht etwa um eine bloße Plusmacherei handelt, dann werden die Gewerbesteuerpläne des Herrn Miquel unserer Billigung sicher sein. Ehe man sich aber dafür oder dagegen entscheiden kann, muß der Gesetzentwurf selbst abgewartet werden.

Die „Nationalzeitung“ bringt weitere Einzelheiten über die beabsichtigte Steuerreform. Bekannt ist die Absicht einer strengeren Einschätzung des fundirten Einkommens im Vergleich mit dem bloßen Arbeitseinkommen. Bei dem Einkommen von 8- bis 9000 Mark abwärts sollen die Steuerätze vermindert werden. Außerdem sind Bestimmungen vorgesehen, daß bei bestimmten Familienverhältnissen (Kinderreichthum etc.) die Steuer herabgesetzt werden kann. Die Erbschaftsteuer bei Ehegatten, Descendenten und Ascendenten soll ein Procent betragen. Den Kommunen soll die halbe Grund- und Gebäudesteuer überwiesen werden, während die andere Hälfte als Staatssteuer dem Staate verbleibt.

In conservativen Blättern wird eine neue hohe Besteuerung des Viehes vorgeschlagen. Nach dem „D. Tgl.“ ließen sich aus derselben leicht 100 Millionen Mark gewinnen. Wenn man, was ja nächstens auch vorgeschlagen werden wird, das Wasser besteuert, kann man noch viel mehr Steuern heraus schlagen.

Der Centralausschuß des vereinigten Innungsverbandes Deutschlands hat jetzt den deutschen Innungen Fragebogen zur Begutachtung des Bürgerlichen Gesetzbuchs zugeben lassen. Die Hauptpunkte betreffen die Stellvertretung, das Verhältniß des Meisters zu Lehrlingen und Gesellen, das Arbeitsverhältniß im Allgemeinen und die Ausstände.

Ueber die Zusammenfassung der Enquetecommission, welche sich demnächst mit der Reform des höheren Unterrichtes zu beschäftigen haben wird, erfährt man, daß die Liste der zu berufenen Mitglieder der Commission Anhänger der humanistischen wie der realistischen Bildung enthält, Mitglieder der Universitätskörper und Academien, Schulmänner aller Kategorien, namentlich auch Vertreter der sogenannten Einheitschule, ferner Beamte unserer Central-Reichs- und Staatsbehörden, endlich specielle Vertrauenspersonen, wie Geheimrath Dr. Hinzpeter, Dr. Gäßfeldt und Andere.

Die „Frankfurter Zeitung“ erhält folgende Mittheilung aus Kopenhagen, 11. September: Der dänische Gesandte in London, der Kammerherr Falbe, wurde im vorigen Monat plötzlich auf auffallende Weise von seinem Posten verabschiedet. Ueber die Gründe für diese Entlassung erfahre ich aus zuverlässiger Quelle folgendes: Schon lange vor dem Abschlusse des englisch-deutschen Vertrages in Betreff Afrikas zwischen England und Dänemark wurden Verhandlungen geführt über eine Zurückgabe Helgolands an Dänemark. Diese Verhandlungen gingen darauf aus, daß Dänemark, nachdem es Helgoland von England zurück erhalten hätte, die Insel an Deutschland abtreten und dafür einige dänische Districte in Nord-Schleswig bekommen sollte. Herr Falbe führte jedoch diese Verhandlungen so schlecht, daß sie scheiterten, und es wurde ihm bedeutet, daß er seinen Abschied zu nehmen habe, was er denn auch that.

Herr Curt Abel, dessen Broschüre „Vier Wochen Vicewachtmeister“ ein so großes und berechtigtes Aufsehen erregte, hat soeben ein neues Schriftchen veröffentlicht, das ebenfalls den Beobachtungen seinen Ursprung verdankt, die der Verfasser während seiner Reiseübungen bei dem Trainbataillon Nr. 15 in Straßburg i. E. gemacht hat. Diese neue Broschüre beschäftigt sich mit der Stellung des Trains in der Armee. Der Verfasser nennt den Train „das Stiefkind des deutschen Heeres“, weil derselbe im Gegensatz zu anderen Truppen, „ein schlechtes Material an Commandeuren, Officieren, Unterofficieren, Mannschaften, Pferden und Ausrüstungsgegenständen“ besitzt. Herr Abel erweist diese Behauptung durch zahlreiche Beispiele.

Reichscommissar v. Wisman wird der „Kreuzzeitung“ zufolge am 15. October nach Sansibar zurückkehren. Dasselbe Blatt erfährt, daß Dr. Peters bei seiner Rückkehr nach Berlin noch einmal vom Kaiser in Audienz empfangen werden würde. Es gelte als wahrscheinlich, daß Dr. Peters Generalconsul in Sansibar werde oder eine Anstellung im Auswärtigen Amt erhalte.

Der am Sonntag in Karlsruhe abgehaltene demokratisch-freisinnige Parteitag für Baden war von über 120 Vertretern aus allen badischen Wahlkreisen besucht. Zum ersten Vorsitzenden wurde Pfleger-Edrath, zum zweiten Dr. Richter-Förzheim gewählt. Landtagsabgeordneter Muser, jubelnd begrüßt, führte in einer einstündigen Begrüßungsrede aus: Es handelte sich nicht um eine Fusion, sondern um eine Organisation zur Vorbereitung und Durchführung freisinniger Wahlen in Baden. Es dürften nicht bloß, so fährt Redner aus, die unmittelbar wirtschaftlichen Fragen (Steuerfragen), sondern es müßten auch die größeren, mehr idealen Gesichtspunkte in den Vordergrund gestellt werden. Redner besprach das Verhältniß zwischen Staat und Kirche, insbesondere in Bezug auf die Schule, das Unterrichtswesen, die sociale Frage und die Militärfrage. Er verlangte Freiheit der Kirche in religiösen und kirchlichen Fragen, aber auch wahre und volle Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre, volle Unabhängigkeit derselben vom Confessionalismus, größere Pflege der Naturwissenschaften, besseren Geschichtsunterricht — mehr Culturgeschichte, weniger Schlachtengeschichte und größere Gerechtigkeit auch für die großen Volksbewegungen. Muser wandte sich hierauf zu der socialen Frage und ging sodann zur Behandlung des Militarismus über; hier sei es notwendig, mehr als bisher die Art an die Wurzel des Übels zu legen. Er empfahl dringend Unterstützung der Friedensliga. Redner schloß: Die Gegner mögen den Fortschritt leugnen, verhindern können sie ihn nicht. Sie können die Augen verschließen, damit sie die schwellenden Knospen nicht sehen, der Frühling aber kommt doch. Arbeiten wir ihm entgegen! Hüften wir uns zu seinem festlichen Empfang! (Stürmischer Beifall.) Eine sehr lebhafteste Debatte entstand über das Organisationsstatut, das den Titel erhält: „Zur Vorbereitung und Durchführung deutsch-freisinniger und volksparteilicher Wahlen.“ Es wurde schließlich einstimmig angenommen und Karlsruhe als Vorort gewählt. Als Vorsitzender des engeren Ausschusses wurde der demokratische Landtagsabgeordnete Muser gewählt; ferner drei Demokraten und drei Deutschfreisinnige.

Die Unruhen im schweizer Canton Tessin haben sich nicht wiederholt. Der eidgenössische Commissar Oberst Kuenzli hat am Sonnabend Vormittag eine Proclamation erlassen, ebenso fand die Eidesleistung der vom Bundesrathe abgesandten Interventionstruppen statt. Die provisorische liberale Regierung hat die Regierungsgeschäfte an den Commissar Kuenzli abgetreten und sich aufgelöst; die verhafteten Personen sind in Freiheit gesetzt worden. Die Conservativen (Ultramontanen) verlangten die förmliche Wiederbesetzung der gestürzten Regierung. Die ultramontane „Alberta“ forderte das Volk zur Gegenrevolution auf, doch blieb Alles ruhig. Der Bundescommissar ist eifrig bemüht, eine Vereinbarung zwischen beiden Parteien herbeizuführen; bis dieselbe erzielt ist, behält er die Staatsgewalt in Händen. Zum außerordentlichen Untersuchungsrichter in Tessin wurde Professor Schneider-Zürich ernannt. Jedenfalls wird dem Volke von Tessin sein Recht werden; Oberst Kuenzli wurde vom Bundesrathe beauftragt, die von den Liberalen beantragte Volksabstimmung über die Verfassungsrevision in der kürzesten gesetzlich möglichen Frist zu-







**Das Kaiserpaar in Schlesien.**

Am Sonnabend war Kaisermandöver bei Deutsch-Lissa. Der Kaiser und die Kaiserin, sowie die übrigen zu den Mandövern anwesenden Fürstlichkeiten trafen mittels Sonderzuges um 9 1/2 Uhr in Lissa ein und wurden am Bahnhof vom Landrat v. Zettenborn empfangen. 20 Minuten vorher war bereits die große Suite in einem besonderen Zuge angelangt. Der Kaiser, welcher den blauen Karasser-Rock trug, lag hier zu Pferde und ritt mit dem Gefolge in's Mandöver-Terrain; die Kaiserin folgte in sechs-spännigem Wagen. Ueberall, wo die Majestäten erschienen, wurde denselben von zahlreichen Menschenmassen zugestulbt. Das Mandöver gegen marktten Feind endigte Nachmittags kurz nach zwei Uhr zwischen Frobedwitz und Leutben. Das Westcorps behauptete seine Stellung. Die Kaiserin fuhr darauf nach Breslau zurück. Der Kaiser hielt zunächst die Kritik ab und ließ sodann das ganze Armeecorps, die Infanterie in Regiments-Colonnen, die Cavallerie und Artillerie im Trab auf dem Stoppelfelde im Parademarsch an sich vorbeiberdrehen. Der Kaiser fehrte hierauf über Lissa nach Breslau zurück.

Das von dem Kaiser und der Kaiserin für die obersten Behörden der Provinz Schlesien um 6 Uhr Nachmittags im Schlosse gegebene Diner nahm einen glänzenden Verlauf. Im Verlaufe der Tafel erhob sich der Kaiser und brachte einen Trinkspruch auf die Provinz Schlesien aus. Derselbe hatte folgenden Wortlaut: „Noch einmal wiederhole ich den Dank der Kaiserin und den Meinigen für den freundlichen Empfang in der Provinz und für die treuen Gesinnungen, die uns entgegen geschlagen sind. Zugleich erneuere ich nochmals den Ausdruck Meiner Freude darüber, daß es Mir endlich vergönnt ist, einmal mit Meinen Schlesiern zusammen zu sein. Wie in früherer Zeit, in der Zeit der Erhebung, die Provinz die erste war, die dem Rufe Meines hochseligen Herrn Urgroßvaters folgte, um dem Lande seine Unabhängigkeit wiederzugeben, so ist zu Meiner größten Freude auf dem inneren Gebiete die Provinz diejenige gewesen, die die ersten Schritte gethan hat, um Meinen auf das Wohl der arbeitenden Bevölkerung gerichteten Gedanken Folge zu geben. In lobenswerthem Wettstreit geben hier Kirche und Väter zusammen, um das Wohlergehen der unteren Klassen zu heben und dem Leben der Provinz die Ordnung zu erhalten. Männer wie Fürst Pleß und wie der Fürstbischof sind mit gutem Beispiel vorgegangen und das Beispiel ist nicht ohne Wirkung geblieben. Ich versehe hierbei nicht, diesen Herren, sowie manchen anderen in der Provinz, die diesem Beispiel sich angeschlossen haben, Meinen königlichen Dank auszusprechen. Ich hätte hieran den Wunsch, daß dieses gute Beispiel, welches die Provinz gegeben hat, ohne Unterschied der Parteien und Confessionen von allen Theilen Meines Staates befolgt werde, daß unsere Bürger endlich aus dem Schlummer erwachen mögen, in dem sie sich so lange gemiegt haben, und nicht bloß dem Staat und seinen Organen die Bekämpfung der umwälzenden Elemente überlassen, sondern selbst mit Hand anlegen. Ich habe die Ueberzeugung, daß, wenn die Provinz beharrt auf dem jetzigen Wege, es nicht nur der Provinz, sondern auch Meinem ganzen Lande gelingen wird, wiederherzustellen die Achtung vor der Kirche, den Respect vor dem Gesez und den unbedingten Gehorsam gegen die Krone und deren Träger. Ich erbehe das Glas und trinke auf das Wohl und das Gedeihen der Provinz Schlesien: sie lebe hoch! und nochmals hoch! und zum dritten Mal hoch!“

Sonntag früh fanden im königlichen Schlosse Gesangsvorträge des kaufmännischen Dilettantenvereins und anderer Gesangsvereine statt. Sodann begaben sich der Kaiser und die Kaiserin nebst Gefolge mittels Sonderzuges zum Feldgottesdienste des VI. Armeecorps nach Nimkau, welcher um 10 Uhr Vormittags seinen Anfang nahm. Divisionspfarrer Kosepke hielt die Liturgie und sprach das Schlußgebet mit dem Vaterunser; Militär-Oberpfarrer, Consistorialrath Tector hielt die Predigt, welcher der Text zu Grunde lag: Jesajas 12, Vers 2 und 3: „Siehe, Gott ist mein Heil! Ich bin sicher und fürchte mich nicht.“ In der Predigt warf der Geistliche zugleich einen Rückblick auf die Geschichte dieses Jahrhunderts, von 1813 bis 1890, mit besonderer Berücksichtigung Schlesiens, beleuchtete die Entstehung des Wahlspruches: „Mit Gott für König und Vaterland!“ und hob des hochseligen Kaisers Wilhelm letzte Worte: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein“, und „Gott war mit uns, ihm sei die Ehre!“ als Beispiel des Gottvertrauens der preussischen Könige hervor. Der Gesang des Chorals „Nun danket Alle Gott“ schloß die gottesdienstliche Feier.

Von Nimkau zurückgekehrt, fuhr das Kaiserpaar nach Camenz. Die Majestäten wurden bei der Ankunft von dem Prinzen und der Frau Prinzessin Albrecht bewillkommen. Auf dem Bahnhofs waren die Kriegervereine, am Eingange zum Schlossepart die Schulen und vor dem Schlosse die prinziplichen Beamten aufgestellt. Unter dem Jubel der Bevölkerung fuhren die Majestäten nach dem Schlosse, woselbst ein Oseuner eingenommen wurde. Alsdann folgte eine Rundfahrt durch Park und Umgebung, sowie ein Besuch der von dem Prinzen Albrecht erbauten evangelischen Kirche. Die Rückkehr des Kaiserpaars nach Breslau erfolgte noch an demselben Abend; um 10 Uhr 13 Minuten

ließ der Zug auf dem Oberschlesischen Bahnhof in Breslau ein. Die Majestäten begaben sich alsbald nach dem Schlosse.

Mit dem gestrigen Tage begannen die Exercitien des V. Armeecorps vor dem Kaiser. Um 9 1/2 Uhr trafen der Kaiser und die Kaiserin in Brechelshof ein; in Liegnitz fand ein Aufenthalt nicht statt. Der Kaiser trug die Uniform der Leib-Gardehusaren und begab sich in Begleitung der mit eingetroffenen Fürstlichkeiten zu Pferde zum Paradesfeld. Die Kaiserin folgte dahin in 6-spänniger Equipage, escortirt von ihrer Leibgarde. Die um 10 Uhr bei Eichholz abgehaltene Parade nahm einen glänzenden Verlauf. Die Anfuhr des Kaisers und der Kaiserin erfolgte über Klein-Tinz. Die Truppen waren auf der nach dem Verchenberge zu gelegenen Längsseite des Platzes aufgestellt. Die 1., 2., 3. und 4. Cavallerie-Brigade standen mit in Parade. Der Kaiser betrat, von Brechelshof kommend, das Paradesfeld und ritt, von der Kaiserin zu Wagen gefolgt, sofort die Front der Truppen, sodann diejenige der Militärvereine ab. Hierauf erfolgte der Parademarsch der Truppen. Der Kaiser führte zweimal das Leibgardehusaren-Regiment vor, Prinz Ludwig von Bayern zweimal das 47. Infanterie-Regiment (Niederschlesisches), Prinzregent Albert von Preußen cotoyirte zweimal das erste Garde-Drägoner-Regiment. Der Vorbeimarsch der Cavallerie erfolgte im Trab. Die dachtgedrängten Zuschauermassen bereiteten wiederholt den Majestäten entusiastische Ovationen. Nach beendigter Parade fuhr die Kaiserin nach Liegnitz zurück, wo dieselbe um 5 3/4 Uhr eintraf; der Kaiser folgte unmittelbar an der Spitze der Fahnencompagnie reitend. Die Majestäten wurden von den Spitzen der Behörden, von Ehrenjungfrauen, den Schulen und den Corporationen ehrfurchtsvoll begrüßt. Auf dem Friedriehsplatz, der besonders festlich geschmückt war, hörte die Kaiserin den Vortrag eines Gedichtes durch eine Ehrenjungfrau an, worauf Oberbürgermeister Dertel eine Ansprache hielt, welche der Kaiser mit huldvollen Dankesworten erwiderte. Hierauf begaben sich die Majestäten nach dem Schlosse. Die ganze Stadt war prächtig geschmückt, die Bevölkerung in freudiger Bewegung.

Im Schlosse wurde Parade-diner abgehalten, an welchem sämtliche in der Parade gestandenen Stabs-officiere des 5. Armeecorps theilnahmen. Der Kaiser brachte in huldvollen, die Leistungen des Armeecorps anerkennenden Worten einen Toast auf das Wohl des 5. Armeecorps aus. Der commandirende General des Armeecorps, Generalleutnant von Seect, dankte mit der Versicherung der Hingebung und Treue des Armeecorps für Seine Majestät.

Nach dem Paradediner begab sich die Kaiserin, von begeisterten Jubel begrüßt, durch die prachtvoll illuminierte Stadt nach dem Bahnhof und reiste nach Breslau zurück. Der Kaiser begab sich nach dem Schlosse zum Feste der Stadt Liegnitz. Dort begrüßte der Oberbürgermeister Dertel den Kaiser durch eine Ansprache, in welcher er auf die wiederholten Besuche des Großvaters und Vaters Kaiser Wilhelm's II. hinwies und gelobte, die Stadt werde die den kaiserlichen Vorfahren geweihte Verehrung und Liebe auch auf den Kaiser übertragen. Mit freudigem Stolze haben wir die Bemühungen Ew. Majestät verfolgt, vereint mit den Verbündeten den Frieden zu erhalten; freudig haben wir die erlebte Vereinigung eines Stückes deutscher Erde mit dem Mutterlande begrüßt; nicht minder freudig haben wir die Entschliegung begrüßt, den gestörten Frieden unter den Bevölkerungsklassen wieder herzustellen. Wir betrachten es als erste Reichspflicht, dem Unternehmungsgeiste des deutschen Volkes in fremden Welttheilen neue Bahnen zu eröffnen. Vertrauensvoll wird die Nation dem Kaiser in guten Tagen wie in Sturm und Wetter folgen.“ Die Ansprache schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.

Heute findet Corpsmandöver des V. Armeecorps statt, dann Mittagstafel im königlichen Schlosse zu Liegnitz. Morgen wird sich der Kaiser nach den Cavallerieübungen nach Rohnstok begeben, wo auch der König von Sachsen und der Kaiser von Oesterreich eintrifft. Der Reichskanzler v. Caprivi und der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Kalnoky nehmen in Hausdorf bei Rohnstok Absteigequartier. Am Donnerstag, Freitag und Sonnabend finden die Feldmandöver zwischen dem V. und VI. Armeecorps zwischen Schmeidnitz, Striegau und Jauer statt, Sonnabend Nachmittags besucht der Kaiser den Grafen Moltke in Cremlau und begiebt sich von dort gegen Abend über Liegnitz und Bunzlau nach Klitschdorf.

Der kaiserliche Hofzug ist, wie aus Guben gemeldet wird, am Donnerstag von einer großen Gefahr bedroht gewesen. Als der Zug den Bahnhof Guben verlassen hatte, begegnete ihm auf der Strecke nach Jesniz ein Güterzug, welcher auch mehrere mit Stroh beladene Waggons führte. Diese waren zu breit geladen, und der kaiserliche Extrazug, welcher in voller Fahrgeschwindigkeit daherbrauste, streifte die betreffende Ladung so stark, daß die Leinwandhüllung derselben zum Theil abgerissen wurde. Hätte die Ladung der Güterwagen aus einem weniger nachgiebigen Stoffe bestanden, so wäre ein Unglück untermidlich gewesen. Die Strohwagen wurden auf dem Gubener Bahnhofe austrangirt. Es ist eine Untersuchung eingeleitet worden,

um festzustellen, wen die Schuld an der undvorschriftsmäßigen Ladung, bezw. an der Einstellung der Wagen trifft.

Der Breslauer Oberbürgermeister Friedensburg veröffentlicht folgende Bekanntmachung: „Seine Majestät der Kaiser haben Allerhöchste Ihre Befriedigung über den patriotischen Empfang und über die Ausschmückung der Straßen und Häuser bei seinem gestrigen Einzuge mir auszusprechen und mich zu beauftragen geruht, dafür Seinen Dank der Bürgerschaft zu sagen. Mit Freuden entledige ich mich hierdurch des mir gewordenen Allerhöchsten Auftrages.“

Der König von Sachsen wird am Mittwoch Vormittag von Dresden zu den schlesischen Kaisermandövern abreisen.

**Californiens Weinbau u. Weinhandel.**

Wir entnehmen der in San Francisco erscheinenden Zeitung „The Examiner“ vom 6. April 1890 folgende Mittheilungen über den Weinbau und den Weinhandel Californiens, welche auch unsere Leser interessieren dürften. — Der Geschichte nach verdankt Californien den Ursprung seines Weinbaues den Franziskaner-Mönchen, welche im Jahre 1769 ihre Missionen dort unter den Indianern eröffneten; — die erste Missionsstätte war San-Diego. Diese Mönche pflanzten mit Hilfe der Indianer Oliven, Trauben, Feigen und andere Früchte mehr, welche sie von Spanien aus einführten. Der Obst- und Weinbau datirt daher schon sehr weit zurück, zurück bis zu den Vätern dieser Republik; befinden sich doch heute noch Weinberge in Virginia, deren Anlage durch Thomas Jefferson geschehen war; zur gleichen Zeit bestanden Weinberge in Kentucky, Ohio und anderen Staaten. Außer diesen allerdings sehr vereinzelt Weinbergsanlagen fanden sich viele wild wachsende Traubensorten, so z. B. Labusca, Aristidals und Scuppernon.

Durch Ausdauer und Fleiß wurden von vorgeannten und vielen anderen bastardartigen Sorten Vorkommen gezogen, welche also rein amerikanischen Ursprungs sind und heute ein ansehnliches Sortiment bilden, dessen einzelne Arten sich ganz wesentlich von einander durch Stoch und Traube unterscheiden. Dazu kommt, daß bei der Abtretung Californiens an die Vereinigten Staaten, welche eine sofortige sehr starke Einwanderung aus aller Herren Länder begleitete, die Liebe zur Anzucht des Weines, diesem Lieblingsgetränk aller Nationen, auch mit nach Californien übertragen wurde, gerade so, wie es bei den Spaniern und Mexikanern älterer Zeiten der Fall, und ein rastloses Bestreben zur Pflanzung und Vercdlung einheimischer, wie fremder Reben, verursachte. Zu späterer Zeit, um das Jahr 1849, kamen viele Goldsucher nach Californien, welche auf ihren Streifzügen an die mittlerweile zerstörten und verlassen, oben erwähnten Missionsstätten kamen, hier edle Trauben, Oliven, Feigen etc. vorfanden und glaubten, das wirkliche Paradies gefunden zu haben. Das Goldsuchen wurde in den meisten Fällen aufgegeben, um sich mit voller Lust ganz dem Wein- und Obstbau hinzugeben. — Scharfsinnige und unternehmende Männer führten Reben aus den östlichen gelegenen Staaten, sowie aus Europa ein, von wo ihnen ihre Freunde und Angehörigen die für die specielle Gegend als besterachteten Rebenorten zufanden. Bei diesem Werke der ersten Entwicklung zeichnete sich ganz besonders die Familie Garaythby aus durch regen Sinn und warmes Herz für Alles, was das öffentliche Wohl anging, durch Bereitwilligkeit zur Unterstützung Anderer, dabei in erster Linie durch unermüdete Thätigkeit zur Hebung und Verbesserung des Weinbaues. Die Staatsbehörde bestimmte im Jahre 1859 eine Commission, welche Europa zwecks der Beschäftigung und Studiums seines Weinbaues, Weinbehandlung etc. zu bereisen hatte. Bei dieser Gelegenheit brachte Agoston Garaythby, welcher Mitglied dieser Commission war, werthvolle Sammlungen und reiche Erfahrungen mit nach Californien zurück, welche er in selbstloser Weise zum Besten seines engeren Vaterlandes verwertete. Späterhin gründete sein Sohn Ward, nachdem er die tüchtigsten und ein-gehendsten Vorbereitungen in wissenschaftlicher und praktischer Beziehung in Bordeaux und der Champagne genossen hatte, die erste Champagnerkellerei in Californien.

Trotz vieler Mißerfolge und Enttäuschungen, welche der Weinbau treibenden Bevölkerung zu Theil wurden, da ja erst noch viele Erfahrungen zu sammeln und Verbesserungen vorzunehmen waren, ging man langsam, Stufe um Stufe, aber bestimmt dem Fortschritt entgegen und legte nach vieler Arbeit und Mühe durch gewinnbringenden, praktischen Erfolg. Im Jahre 1878 bestimmte ein sogenannter „Allgemeiner Weinbergverein“, welcher sich während der Zeit gebildet hatte, Herrn C. V. Wetmore, welcher sich große Verdienste um den Weinbau in Californien erungen hatte, zum Delegirten zur Pariser Ausstellung, sowie um nachher die Weinbergs-Anlagen und die Weinbehandlung Frankreichs zu besichtigen und zu erlernen. Nach seiner Rückkunft wurden seine Erfahrungen durch Druck und Vorträge veröffentlicht und gaben Anregung zur neuen Arbeit und zu neuem Streben. Herr Wetmore veranlaßte die Staatsbehörde, eine ständige Wein-Commission in's Leben zu rufen, und beschaffte Kapitalien zu deren freien Verfügung zum Besten des Wein- und Obstbaues. Hierdurch war es alsdann auch ermöglicht, die wichtigste

